

Frieden in der Familie

Andreas hielt es nicht mehr aus. „Willst du wirklich zusehen, wie deine Schwester uns alles wegnimmt? Das Erbe – denkst du eigentlich auch mal an uns?“ Seine Stimme durchbrach die Stille der Küche wie ein Peitschenschlag. Er stieß den Tisch an, und seine Brille fiel klirrend zu Boden.

Sophie sah ihn ruhig an, ihre Hände fest um den Rand der Tischplatte geklammert. Ihre Augen, müde, aber wachsam, glitzerten vor unterdrücktem Zorn. „Es geht nicht nur ums Geld, Andreas“, sagte sie langsam, jedes Wort messerscharf. „Es geht um das, was uns unsere Mutter wirklich hinterlassen hat – Erinnerungen, Werte.“ Andreas lachte bitter auf.

„Erinnerungen? Werte? Kannst du davon die Miete zahlen? Was bleibt uns, wenn wir nichts von diesem Geld bekommen? Unsere Zukunft hängt davon ab!“ Er spürte, wie sich die Worte in seiner Kehle festsetzten. Es war nicht nur Wut, es war Angst. Angst, übersehen zu werden. Angst, dass Sophie zuließ, wie ihre Schwester alles an sich riss.

„Und was bleibt uns, wenn wir unsere Familie verlieren?“ Sophies Stimme blieb ruhig, aber etwas in ihrem Blick schnitt tief. „Du bist so sehr auf das fixiert, was wir angeblich nicht bekommen, dass du gar nicht siehst, was wir dabei verlieren.“ Ihre Worte hallten in Andreas nach, doch bevor er sie verarbeiten konnte, riss ein lautes Poltern aus dem Wohnzimmer ihre Aufmerksamkeit an sich.

„Das ist meins!“, schrie Leon, während er Mia das Stück Pizza entreißen wollte. „Ich hab’s zuerst gesehen!“

„Hört sofort auf!“, rief Sophie, als Mia mit hochrotem Kopf in die Küche stürmte.

„Papa brüllt Mama wegen Geld an, Leon schreit mich wegen Pizza an – was ist nur los mit euch?“ Ihre Stimme überschlug sich. „Ihr benehmt euch wie Fremde, wie Feinde! Wisst ihr überhaupt, wie das aussieht?“ Mias Worte waren wie ein Schlag ins Gesicht. Andreas starrte seine Tochter an, die sich die Tränen mühsam verkneifen wollte, aber die Wut in ihren Augen sprach für sich.

„Ihr macht euch kaputt – und für was?“ Ihre Stimme brach kurz, bevor sie leiser, eindringlicher wurde. „Wie soll es jemals Frieden in der Welt geben, wenn wir nicht mal in unserer Familie Frieden haben?“ Die Stille, die folgte, war schwer und unangenehm. Andreas öffnete den Mund, um etwas zu sagen, doch kein Wort kam heraus. Wie sollte er Mia erklären, dass sie recht hatte? Dass er sich selbst nicht mehr verstand?

„Du hast recht“, sagte er schließlich, die Worte kaum mehr als ein Flüstern. Seine Wut verpuffte, zurück blieb nur Scham. „Ich habe nur noch an das Erbe gedacht. Aber dabei habe ich vergessen, was wirklich wichtig ist.“ Sophie trat einen Schritt auf ihn zu, ihre Stimme leise, fast zärtlich. „Das Erbe ist mehr als Geld, Andi. Es geht um das, was wir bewahren.“

Zusammenhalt, Liebe, Vergebung. Unsere Mutter wollte nicht, dass wir uns von Neid und Angst zerreißen lassen.“ Andreas sah Sophie an, zum ersten Mal wirklich. Die Linien in ihrem Gesicht, die Müdigkeit in ihren Augen – er hatte sie in den letzten Wochen kaum noch wahrgenommen. „Vielleicht ist Mia weiser, als wir beide zusammen“, murmelte er mit einem schwachen Lächeln.

Sophie lächelte zurück, zaghaft, aber ehrlich. „Es beginnt bei uns wirklich, Andreas. Wenn wir in unserer Familie keinen Frieden schaffen können, wie soll es dann jemals Frieden in der Welt geben?“ Die Stille, die folgte, war anders. Sie war nicht erdrückend, sondern voller Möglichkeiten. Es würde Zeit brauchen. Fehler. Versöhnung. Doch dieser Moment war ein Anfang – gemeinsam.